

Rede von HRK-Präsident Prof. Dr. Peter-André Alt zum „Konzert für die Nationen“ am 9. 11. 2018 an der Universität der Künste Berlin zum Gedenken an die Opfer der Reichspogromnacht 1938

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister Müller, meine sehr geehrten Damen und Herrn Abgeordnete, lieber Herr Präsident Rennert, sehr geehrte Gäste!

Wenn wir heute der Opfer der Reichspogromnacht von 1938 gedenken, dann ist das ein Moment, in dem sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschränken. Zuerst geht der Blick zurück zu dem, was am 9. November 1938 geschah. Wir verneigen uns vor den Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, vor unseren jüdischen Mitbürgern, die in der Pogromnacht selbst und in deren Folge von Deutschen ruchlos ermordet wurden. Indem wir die Schuld, die das deutsche Volk in den Jahren des nationalsozialistischen Regimes auf sich lud, gegenwärtig halten, zeigen wir, dass wir das Unfassbare niemals vergessen werden. Wenn wir an die Pogromnacht und die ihr nachfolgenden Verbrechen erinnern, so tragen wir aber auch die Verantwortung dafür, dass Vergleichbares nie wieder geschehen darf. Mit dem wiederkehrenden Gedenken an den 9. November 1938 ist die Selbstverpflichtung verbunden, in der Gegenwart für Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit, Toleranz und Offenheit einzustehen und zukünftige Generationen in diesem Geist zu bilden.

Einer solchen Aufgabe fühlen sich die deutschen Hochschulen in besonderer Weise verpflichtet - sehr wohl im Bewusstsein, dass auch sie am schlimmsten

Kapitel deutscher Geschichte schuldhaften Anteil haben, weil sie die Instrumentalisierung der Wissenschaft zu verbrecherischen Zwecken ermöglichten.

Heute müssen wir erleben, dass Antisemitismus, Rassismus und mit ihnen Hand in Hand Demokratieverachtung und Hass auf Andersdenkende vermehrt auftreten. Mit gezielten Provokationen, mit Schmähungen und zynisch kalkulierten Grenzüberschreitungen werden Haltungen der Intoleranz und Ausgrenzung unverhohlen vertreten, in sozialen Medien kommuniziert und öffentlich zum Ausdruck gebracht.

Es sei an dieser Stelle dezidiert gesagt: Die deutschen Hochschulen stehen entschlossen gegen jede Form der Diffamierung und Ausgrenzung, sie stehen gegen Antisemitismus und Rassismus, für eine offene Gesellschaft im Zeichen von Vielfalt und Respekt. Ich bin daher dankbar, dass eine renommierte, international angesehene Hochschule wie die Universität der Künste in Berlin mit dem Konzert für die Nationen eine besondere Form des Gedenkens an die schrecklichste Periode deutscher Geschichte geschaffen hat. Und es war selbstverständlich, dass ich in Vertretung der Hochschulrektorenkonferenz die Schirmherrschaft für diese Veranstaltung übernommen habe.

Hochschulen prägen junge Menschen. Sie bereiten sie darauf vor, in Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Verwaltung, in Kunst und Kultur die zukünftige Gesellschaft zu gestalten. Der spanische Philosoph José Ortega y Gasset, ein Gegner Francos und seines Regimes, hat die zentrale Mission des akademischen Bildungssystems treffend charakterisiert: *"Von dem, was man heute an den Hochschulen denkt, hängt ab, was morgen auf den Plätzen und Straßen gelebt wird."*

Wenn wir an diesem Tag der Opfer der Reichspogromnacht und der Verbrechen des Nationalsozialismus gedenken, stellt sich für uns Hochschulen notwendig die Frage, welche Art von Bildung nötig ist, damit künftige Generationen Totalitarismus und Intoleranz widerstehen, ja, sich ihnen entgegenstellen. Unsere Studierenden müssen wir in die Lage versetzen, zu einer selbstständigen Sicht auf die Welt zu finden. Wir müssen ihnen die Fähigkeit vermitteln, Wissen und Urteilskraft zu entwickeln, kritisch zu hinterfragen, was sie sehen, hören, lesen. Wissen bleibt nötig, um historisch und systematisch unterschiedliche Modelle der Wirklichkeit erkennen zu können.

Die Welt ist nicht eindimensional, wie es uns Populisten und Ideologen glauben machen wollen. Sie ist komplex in ihren oft ambivalenten Erscheinungsformen, in ihren Spannungen und Verwerfungen. Denjenigen, die als Studierende oder Forschende wissenschaftliches Denken praktizieren, ist diese Erfahrung vertraut: Je genauer man hinsieht, desto vielschichtiger werden die Dinge.

Für die Freiheit der Wissenschaft und der akademischen Lehre einzutreten bedeutet nicht, dass man es sich leicht macht. Denn Wissenschaft ist unbequem. Ihre Ergebnisse stehen nicht selten in Widerspruch zum Offensichtlichen unserer Erfahrung. Sie halten bittere Wahrheiten bereit, Zumutungen und Herausforderungen, Widersprüche und manchmal Paradoxien. Zu den Zumutungen der Wissenschaft gehört es auch, dass sich ihre Resultate nicht auf einfache Formeln reduzieren lassen. Wer simple Glaubenssätze sucht, der wird durch die Wissenschaft schlecht bedient. Wer Schwarzweißmalerei will,

wird mit Wissenschaft nichts anfangen können. Unsere Forschung zeigt uns tagtäglich, dass die Welt vielfältiger, reicher, aber auch spannungsvoller und ambivalenter ist, als wir es glauben mögen.

Dem muss man sich stellen. Und die Hochschulen haben die Pflicht, diese Seite der Wissenschaft zu zeigen, unbequemes Denken zu fördern, schwierige Wahrheiten zu transportieren.

Wissensvermittlung allein reicht jedoch nicht aus, wollen Hochschulen ihre übergreifende Mission umsetzen. Neben Wissen ist Urteilskraft erforderlich, um Irrtümer zu erkennen, Verblendung und Manipulation zu durchschauen, ideologische Vereinfachung und dogmatische Verengung als Gefährdungen geistiger Unabhängigkeit wahrzunehmen. Wer viel weiß, ist noch nicht automatisch in der Lage, die Welt differenziert zu betrachten.

Die Schulung der Urteilskraft bleibt die Bedingung dafür, dass Wissen auch intellektuelle Klarheit und eine abgewogene Sicht auf die Phänomene ermöglicht. In dem doppelten Konzept von Wissen und Urteilsfähigkeit liegt der Sinn der akademischen Bildung. Richtig verstanden und genutzt, schafft sie umfassende Denkfreiheit und damit die elementarste Voraussetzung für die Freiheit der Gesellschaft.

Wir wissen: freie Wissenschaft gedeiht nur in einer freien Gesellschaft. Und umgekehrt gilt: wo soziale Freiheit eingeschränkt wird, verliert auch die Wissenschaft ihre Spielräume. Es sind die Diktaturen dieser Welt, die Forschungsergebnisse in Auftrag geben, unliebsame Erkenntnisse unterdrücken und nonkonformistische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verfolgen.

Schließlich geht es bei der akademischen Bildung auch um das, was ich *Sensibilisierung* nennen möchte. Hochschulen sollten immer den ganzen Menschen, wie es Schiller nannte, im Blick haben. Sie sollten nicht nur den Intellekt, sondern auch Empathiefähigkeit und Phantasie fördern, neben dem Verstand die Sinne schulen, um uns wahrnehmungsbereiter und damit differenzierter zu machen. Das Konzept umfassender Bildung und darin eingeschlossen die Idee der ästhetischen Erziehung ist ein Produkt des deutschen Idealismus – ein Programm Schillers, Goethes, Humboldts.

Wir müssen es in seinem universellen Anspruch ernstnehmen und als Modell ganzheitlicher Bildung von Verstand und Sinnen begreifen. Genau diese ganzheitliche Bildung führt zur Verinnerlichung von Werten, die uns zu Widerspruch und Widerstand gegen Fanatismus und Diktatur befähigen: Toleranz und Respekt vor der Würde jedes einzelnen Menschen.

Hochschulen vermitteln im Idealfall nicht nur Wissen, Urteilskraft und Sensibilisierung. Sie sind zugleich Orte, an denen Studierende und Forschende in grenzüberschreitenden Gemeinschaften arbeiten. Studierende sind in internationalen Studiengängen eingeschrieben, gehen semesterweise ins Ausland, lernen Seite an Seite mit internationalen Kommilitoninnen und Kommilitonen. Insofern ist die Hochschule eine Institution, an der Wertschätzung und Würdigung fremder Kulturen in der Begegnung mit dem Anderen erlebt und gelebt wird.

Wir brauchen die Diversität in Lehre und Forschung, wir benötigen Menschen aus allen Ländern dieser Erde, mit unterschiedlicher ethnischer Herkunft,

religiöser Zugehörigkeit, geschlechtlicher und kultureller Identität. Hochschulen müssen Orte bleiben, an denen das Zusammenleben und Zusammenarbeiten im Zeichen größtmöglicher Heterogenität praktiziert wird. In diesem Sinne fungieren sie auch als Modelle für die Form offener Gesellschaften, die wir uns heute und in Zukunft wünschen.

Hochschulen müssen in diesem Sinne Wissenschaft als Expertise und kritisches Denken mit einer Haltung der Weltoffenheit verbinden. So können sie Freundschaft statt Hass, Verstehen statt Intoleranz und Gemeinsamkeit statt Ausgrenzung als Grundlagen einer freien Gesellschaft sich entfalten lassen.

Das ist ein Auftrag für alle deutschen Hochschulen, in den uns die Erinnerung an die Reichspogromnacht entlässt – als heutige Verpflichtung, dieses Ereignis und seine furchtbaren Folgen für jegliche Zukunft undenkbar und unwiederholbar zu machen.